universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Im alten Reich

Lebensbilder deutscher Städte

Der Süden - neunzehn "Städtebilder"

Huch, Ricarda

Bremen, 1927

Überlingen

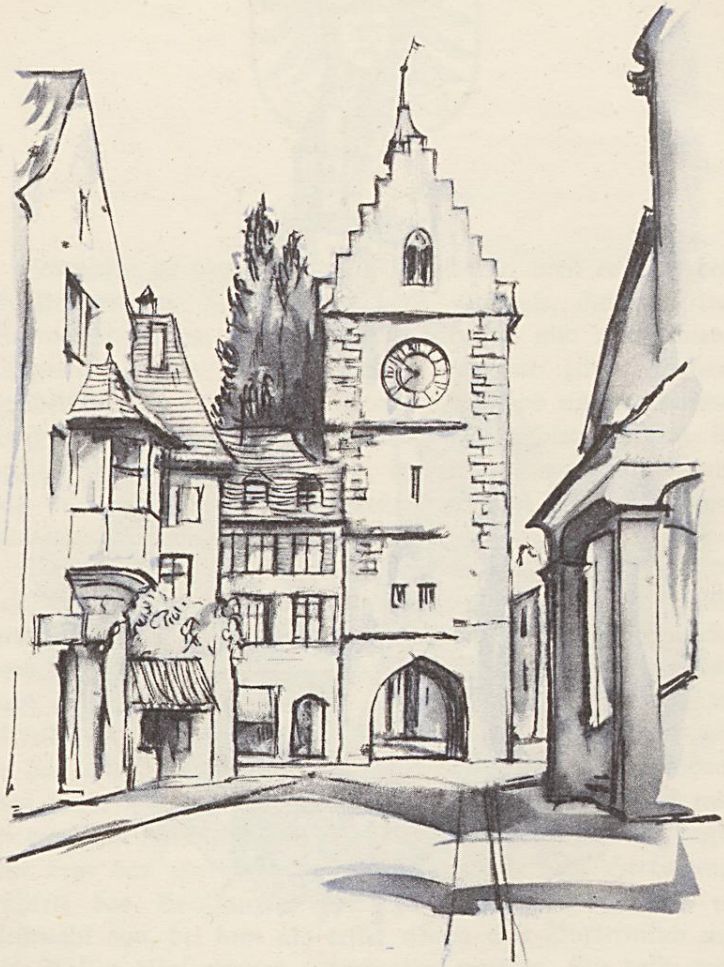
urn:nbn:at:at-ubi:2-12330

Überlingen

Schwaben ist das Land der Reichsstädte, weil es nach dem Aussterben der Hohenstaufen, die zugleich Herzöge von Schwaben waren, an das Reich zurückfiel und nicht wieder ausgeteilt wurde. Ob nun dieser Umstand einen stärkeren Freiheitssinn in den Schwaben erzog, oder ob ein angeborener Freiheitssinn ihnen ihre Unabhängigkeit erhielt, gewiß ist, daß sie ihn haben, jenen echten, dessen die Demokratie bedarf, daß man nämlich nicht nur keinen Zwang erträgt, sondern auch die Rechte der anderen achtet.

Rudolf von Habsburg verlieh Überlingen das älteste seiner auf uns gekommenen Privilegien, wodurch es vom Landgericht befreit und mit eigener Gerichtsbarkeit beschenkt wurde; doch blieb der vom Kaiser eingesetzte Ammann oder Schultheiß Vorsitzender des oberen Gerichts und Vollstrecker des Urteils. Außer dem oberen Gericht für Kriminalfälle gab es das untere, das über Zivilsachen entschied. Bei Goldbach, eine halbe Stunde von Überlingen entfernt, sieht man noch in den Felsen eingehauene Sitze, wo das Maiengericht tagte, mit dem das Gerichtsjahr abschloß. Nach dem Herkommen richtete das Konstanzer Spital bei dieser Gelegenheit ein Festmahl aus, bei dem als erster Gang eine Buttermilch und ein Ballen Maienbutter aufgetragen wurden. Die rasch aufblühende Stadt hatte das natürliche Bestreben, den Ammann zu verdrängen, was auch nach und nach gelang; seine Ob-

Überlingen
Blick auf das Münster



Überlingen
Franziskanertor

liegenheiten gingen auf den städtischen Bürgermeister über, wenn auch das Amt zunächst noch weiterbestand. Im Jahre 1366 kaufte es die Stadt, nachdem Karl IV. es verpfändet hatte, und der neue Besitz wurde nachträglich von König Wenzel bestätigt. Damit hatte Überlingen die volle Reichsunmittelbarkeit errungen. Nachdem es noch von auswärtigen Gerichten befreit war, konnte es nur vor den Kaiser oder vor den Rat der Städte Konstanz, Lindau, Ravensburg geladen werden. Oberhof für Überlingen war Freiburg.

Wie Überlingen seine Freiheit ohne große Anstrengung erlangt hatte, so blieb es auch von schweren inneren Kämpfen verschont. Die Regierungsgewalt war nicht wie in den meisten Städten beim kleinen, sondern beim großen Rat, der aus fünfundneunzig Mitgliedern bestand. Die ganze Bürgerschaft war in Zünfte eingeteilt; die Patrizier waren in der Löwenzunft, die zwar anders organisiert war als die Handwerkerzünfte, aber politisch keine Vorrechte, überhaupt keine Sonderrechte besaß. Bürgermeister, Zunftmeister und ein Ausschuß wählten mit der ganzen Gemeinde die Räte. Die Bürgermeister waren immer Patrizier, ohne daß das, wie es scheint, von den Zunftmeistern beanstandet wurde.

Der gesamte städtische Grundbesitz bestand in Weingärten; denn die Rebe gedieh an dem durch Berge im Norden geschützten, von der Sonne gewärmten Ufer so gut, daß der Erwerb bewußt darauf eingestellt wurde. Man sagt, es habe in ganz Überlingen keinen Pflug gegeben. Erst als im Dreißigjährigen Kriege die Reben zerstört waren, wandte man sich notgedrungen mehr dem Feldbau zu. Nach mittelalterlichem Brauch stand der Weinbau und Weinverkauf bis in alle Einzelheiten unter der Aufsicht des Rats. Er entschied, was für Reben angepflanzt werden sollten, und er sorgte dafür, daß fleißig und mit Rücksicht auf den größtmöglichen Ertrag bei der Anlage und Arbeit verfahren wurde. Auf gewissen Rebfreveln stand die Todesstrafe. Auch den Preis des Weins setzte der Rat fest und regelte den Verkauf, wobei der mittel-

alterliche Grundsatz maßgebend war, daß Übervorteilung des Käufers, allzu große Bereicherung des Einzelnen, Anhäufung von Kapital vermieden werden müsse. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde einmal die strenge Aufsicht aufgehoben, nach einem Jahr aber wieder eingeführt, weil die private Spekulation überhandgenommen hatte.

Trotz dieser antikapitalistischen Tendenz wurde durch den sogenannten Weinbau im Keller der Spekulation und Bereicherung ein Tor geöffnet. Es war nämlich gestattet, daß der Wein, der auf dem Markte nicht verkauft und auch nicht ausgeschenkt war, im Keller aufgespeichert und gelegentlich auf den Markt gebracht wurde. Noch jetzt sieht man an alten Häusern die tiefgelegenen Fenster der weiten Kellerräume, die diesem Zweck dienten. Vermögende Leute liehen den ärmeren, die keine Mittel zum Betrieb des Weinbaus hatten, das nötige Kapital und machten sich im Herbst mit Wein bezahlt. Da der alte Wein höher im Preise stand als der neue und auch sonst die Preise steigen konnten, pflegten die ohnehin Wohlhabenden damit große Gewinne zu erzielen.

Nächst dem Weinhandel brachte der Handel mit Getreide den Überlingern Vorteile. Bauten sie es auch nicht selbst, so hatten sie doch ein großes Hinterland, wo Ackerbau betrieben wurde. Von dort wurde das Korn auf den Überlinger Markt gebracht, um zunächst an die Überlinger selbst für den Bedarf verkauft zu werden; danach begann der Kauf „auf Gewinn", zu dem die fremden Kaufleute erschienen. Auch beim Kornkauf bemühte sich der Rat, die Spekulation auszuschließen. Alle geheimen Käufe, das Gemeinesachemachen, wie man es nannte, also die Bildung eines Ringes und das Kaufen auf zukünftigen Markt war verboten. Ein Privileg Kaiser Karls V., wonach zwei Meilen um Überlingen kein Kornmarkt stattfinden durfte, kam der Stadt sehr zugute. Abnehmer waren hauptsächlich die Schweiz, die selbst wenig Getreide produzierte, und Italien.

Die städtischen Einnahmen bestanden hauptsächlich in der

Besteuerung, die streng gehandhabt wurde. Neben der Vermögenssteuer, die die wichtigste war, gab es Grund- und Häusersteuer und Erbschaftssteuer. Außerdem betrieb der Rat den Verkauf des Salzes als Monopol und hatte Zoll, Münze und Mühlen, Regalien, die allmählich erworben worden waren.

Es ist interessant zu sehen, wie trotz aller Bemühungen der Regierung um eine gleiche Besitzverteilung die Abstufung zwischen reich und arm immer schroffer wurde. Man unterschied die Reichen, die überhaupt nicht zu erwerben brauchten, die Mittleren, die zwar Grundbesitz hatten, aber verdienen mußten, und die Armen, die vom Tagelohn lebten. Wenn die reichen Geschlechter, die von Reutlingen, Messmer, Bschorr, Oschwald, Betz, von Freyburg, Reichlin von Meldegg, nicht erwerbsmäßig arbeiteten, so dienten sie dem Staat, indem sie unentgeltlich Ämter bekleideten; die hohen Stellen waren Ehrenämter. Im Beginn des 17. Jahrhunderts gehörte ein Viertel der Bürgerschaft der dritten, nichts besitzenden Klasse an, und die mittlere wurde immer schwächer. Der Rat verbot den Erwerb von mehr als einem Gute, damit nicht der gesamte Grundbesitz in die Hände einiger weniger Familien käme; aber es war nicht möglich, diesen Verlauf aufzuhalten. Daß es trotzdem nicht zu sozialen Kämpfen kam, hängt vielleicht damit zusammen, daß es keine starke gewerbetreibende Klasse gab, die gebildet, betriebsam und ehrgeizig war, ferner damit, daß auch für die Armen der Verdienst leicht war und allen gut zu essen und zu trinken erlaubte.

Das Fehlen eines namhaften Handwerkerstandes und eines eigentlichen Kaufmannsstandes mag auch die Ursache gewesen sein, daß die Reformation in Überlingen keinen Eingang fand; das wenige, was sich regte, wurde mit ein paar Verweisen schnell unterdrückt. Wohl mußte allen Reichsstädten daran liegen, sich mit dem Kaiser gut zu stellen; dessenungeachtet widerstanden nur wenige der urgewaltigen Strömung. Die geistigen Interessen waren offenbar nicht so

lebhaft in Überlingen wie die materiellen. Es kam dazu, daß die Verfassung mit ihrer demokratischen Grundlage keinen Anlaß zu politischer Unzufriedenheit gab, woher es auch kommen mochte, daß Überlingen im Bauernkriege nicht wie andere Städte mit den Aufständischen paktierte. Die Regierung war nicht blind gegen das Berechtigte in vielen von den Forderungen der Bauern; aber in dem vielfältigen Hin und Wider der Ansprüche und Gefahren von allen Seiten entschloß sie sich unter Führung des energischen Bürgermeisters Kessenring, im Kampfe dem benachbarten Österreich beizustehen. Die meuternden Knechte, die im Grunde den Bauern geneigt waren, brachte Kessenring zur Unterwerfung; viele wurden auf der Stelle enthauptet, andere nachher in Überlingen gerichtet. Die, um Zeit zu gewinnen, mit den Bauern getroffenen Abmachungen wurden nicht mit voller Redlichkeit eingehalten, einzig das Wohl der Stadt in jedem Augenblick zu Rate gezogen. Der Kaiser anerkannte dankbar, wieviel seine „frommen und beständigen" Überlinger zur Vernichtung der Bauern beigetragen hatten: sie erhielten ein paar Geschütze und ein neues Wappen, den aufrechten Löwen mit einem zum Schlage bereiten Schwert in der Klaue, und beide Bürgermeister ein silbernes Trinkgeschirr.

Die Kaisertreue und geschlossene Kraft des städtischen Regiments hat einen unvergleichlichen künstlerischen Ausdruck im Ratssaal des Rathauses gefunden, über dessen Wände sich in holzgeschnitzter Dekoration eine Versinnbildlichung des heiligen römischen Reichs hinzieht. Es gab im 15. Jahrhundert siebzehnhundertzweiundsechzig Herrschaften im Reich, von denen zweihundertsechsundneunzig die Reichsstandschaft hatten; konnten diese auch nicht alle einzeln dargestellt werden, so doch in einer Zusammenfassung, wie sie damals üblich und verständlich war. Die Wände sind durch Pfosten in Felder eingeteilt, die die in Öl gemalten Bilder der Kaiser trugen; diese sind im 19. Jahrhundert entfernt worden. Die Pfosten endigen in kapitellähnlichen Konsolen, auf denen

unter Baldachinen kleine Statuetten stehen, die die Stände des Reiches vorstellen, so nämlich, daß jede Art durch vier vertreten ist. Es sind da vier Markgrafen, vier Landgrafen, vier weltliche Kurfürsten, vier Städte, vier strenge Ritter und anderes mehr; einzig geistliche Kurfürsten nur drei, weil es mehr nicht gab. Von den Pfosten gehen verzierte Äste aus, die sich untereinander zu einem schönen Muster verschlingen und nach unten eine Spitze bilden, die als Wappenträger gestaltet ist. Unter dem Haupteingang wachen der heilige Nikolaus, als Patron der Stadt, und eine Justitia, es fehlen auch nicht die Symbole der Reichsherrschaft: Doppeladler, Krone, Zepter und Reichsapfel. Als höchste Instanz erscheint zwischen den irdischen Rechtsträgern Christus mit Maria und Johannes. Jede von den vielen Figuren ist liebevoll charakteristisch gebildet, als käme es gerade auf sie an. In diesem sinnvoll gegliederten, reich umrankten Raume mochte man fühlen, als säße man im Schatten des Reiches selbst, einem hohen Baume mit tiefgegründeten Wurzeln und weitausgebreiteter Krone. Man spürt, wie ehrwürdig dem deutschen Volke dies wundersame Gebilde war, das seiner fabelnden Phantasie, seinem gottgläubigen Sinn entsprach. Jakob Ruß aus Ravensburg hat das Werk in den Jahren 1491 bis 1494 hergestellt.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts legte Meister Eberhard Raben aus Franken den Grundstein zur Münsterkirche, nachdem die alte Kapelle, dem Patron der Schiffer, Sankt Nikolaus, geweiht, der Menge und dem Stolz der Bürger nicht mehr genügte. Über zwei Jahrhunderte wurde daran gebaut, und ganz vollendet worden ist das große Werk nie; denn von den beiden, dem Chor angebauten Türmen wurde der höhere nicht ganz bis zur beabsichtigten Höhe geführt, um etwa in Kriegen als Beobachtungsplatz zu dienen, der andere blieb ein Stumpf, weil es an Geld fehlte. Er trägt die durch ihren tiefen, weitschallenden Ton berühmte Glocke Osanna, die nur an hohen Festtagen geläutet wird. Die verschiedene Höhe

und Gestalt der Türme, sowie auch die Verschiedenheit der Fenster, die zum Teil spätgotisch flache Bogen haben, gibt dem übrigens einfachen Bau malerischen Reiz. Malerisch und reich ist der breite Innenraum durch die verschiedene Höhe seiner fünf Schiffe und des Chors, dessen Würde der Triumphbogen mit dem Jüngsten Gericht großartig vorbereitet. Dieser Raum hat etwas von der Zufälligkeit der Natur: man kann in ihm wandeln und träumen wie in einem heiligen Hain. Leider fehlt ihm die beseelende Glut alter Glasfenster. Da man sich jetzt auf diese geheimnisvolle Kunst wieder versteht, sollte man womöglich unsere schönen alten Kirchen, soweit sie durch häßliche entstellt sind, oder soweit ihnen neue überhaupt fehlen, durch angemessene neue vollenden. Zur Zierde dienen der Kirche viele Altäre, von denen der aus Holz geschnitzte kolossale Hochaltar von Jörg Zürn die Chorwand ausfüllt. Die Zürn waren eine Künstlerfamilie, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Überlingen lebte.

Man sagt, daß im Mittelalter die Südseite der Kirchen besonders reich gestaltet, die Nordseite absichtlich schlichter gehalten wurde, weil der Süden das Licht und das Gute, der Norden das Böse bedeute. Die Südseite des Überlinger Münsters hat einen überaus reizvollen Schmuck bekommen durch die davor errichtete Ölbergkapelle, ein Achteck, dessen acht Pfeiler durch Tudorbogen miteinander verbunden sind, und dessen spitzes, mützenartiges Dach mit buntglasierten Ziegeln gedeckt ist.

Das Chor des Münsters, die Nordseite des Rathauses und die prachtvolle alte Kanzlei umranden einen Platz, dessen friedvolle Stimmung an den Totenhof erinnert, der einst hier war. Seinen wirksamsten Zauber verdankt er einem riesigen Kruzifix, das sich in der Mitte, von zwei Linden umgeben, erhebt. Diese sind nicht wie sonst Linden voll in die Runde ausgebreitet, sondern sie ragen stürmisch aufwärts wie Eschen, als wollten sie mit dem Kreuz, dem sie zur Seite stehen, in die Wolken wachsen.

An die höher liegende Franziskanerkirche im Norden der Stadt schließt sich das um 1250 durch Heinrich Bubo und seine Frau Ursula gestiftete Spital, das für Überlingen eine große Bedeutung erhielt. Wie die meisten Hospitäler, war es sowohl von Päpsten und Königen mit Privilegien und Freiheiten ausgestattet, wie auch durch die Frömmigkeit und Wohltätigkeit der Bürger bereichert. Es besaß fünf Ämter mit dreiunddreißig Dörfern, Höfen und Weilern, wozu etwa vierhundertfünfzig steuerzahlende Bewohner gehörten. Hatte der Bischof von Konstanz die Oberaufsicht, so gehörte doch der jeweilige Alt-Bürgermeister zu den Leitern; so war es eine zugleich kirchliche und städtische Einrichtung. Das Spital diente nicht nur der Aufnahme von Kranken, sondern es war auch eine Versorgungsanstalt, wo Pfründner teils sich einkaufen, teils umsonst aufgenommen werden konnten. Die Sitte, sich einzukaufen, wurde mit der Zeit so allgemein, daß der Rat durch Erhöhung der Einkaufssumme dagegen anzugehen versuchte; um 1600 war es so, daß durchschnittlich etwa der achte Bürger im Spital lebte. Auch auf die Regierung hatte der Reichtum des Spitals keinen guten Einfluß; indem man sich auf diesen Rückhalt verließ, wurde leichtsinnig, zuweilen gewissenlos gewirtschaftet. Doch erhielt es sich in allen Wechselfällen und Unfällen der Zeit und besaß im Jahre 1893 noch vier Millionen.

Die noch ziemlich zahlreich vorhandenen alten Häuser haben einen Zug zum felsenhaft Großen und Festen, wie es dem meerhaften See entspricht, der gegen den Saum der Stadt anrollt. Der Befestigungsgraben, der sie umgibt, ist zum Teil in steile Felsmassen hineingehauen; er gleicht einer Schlucht, die ein Dickicht von Bäumen und Büschen durchwuchert und doch nicht ausfüllt. Von den Mauertürmen sind einige noch erhalten; vor allen schön ist der runde Rosenobel, der als Ruine noch unüberwindlich aus dunkler Tiefe aufsteigt. Zweimal widerstand Überlingen im Dreißigjährigen Kriege den Schweden; später glückte der Überfall des tapferen Wieder-

hold, Kommandanten von Hohentwiel. Jetzt ist Überlingen das Ziel sommerlicher Wanderfahrt; zu den Akkorden der Brandung erzählt die alte Stadt dem fremden Gast die Geschichte ihrer heroischen Jugend.